

# „Priester sind hier Gelegenheitsbesucher“

Anfang Februar reist Papst Franziskus in den Südsudan. Was erwartet ihn dort? Ein Gespräch mit einem Missionar vor Ort. **INTERVIEW: SIMON LUKAS**

**CHRIST IN DER GEGENWART: Pater Gregor, Sie sind seit über zehn Jahren Missionar im Südsudan. Wie bereitet sich das Land auf den Papstbesuch vor?**

**Pater Gregor Schmidt:** Die Menschen planen Pilgerfahrten aus allen Diözesen, die sich in der Hauptstadt Juba treffen werden. Eine Diözese plant eine Wallfahrt zu Fuß mit einem Theaterstück für den Frieden, welches die Jugendlichen an allen Orten aufführen, an denen sie übernachten. Meine Diözese Malakal ist so weit von Juba entfernt, dass so ein Programm leider nicht möglich ist. Mit Hilfe von Spenden auch aus Deutschland hat unser Bischof organisiert, dass es aus jeder Pfarrei fünf Repräsentanten gibt, die nach Juba geflogen werden. In der Hauptstadt selber hängen an zentralen Orten Plakate, die nicht nur den Papst ankündigen, sondern auch den anglikanischen Erzbischof aus Canterbury und den Moderator der Presbyterianer aus Schottland. Das sind die drei mitgliederstärksten Kirchen des Landes.

**Der Südsudan ist in einer tiefen Krise, Zehntausende sind auf der Flucht vor Gewalt. Papst Franziskus hat den Präsidenten und den Oppositionsführer bereits 2019 in den Vatikan eingeladen und sie gebeten, sich für den Frieden einzusetzen. Gibt es Chancen, dass sein Besuch vor Ort jetzt mehr bewirken kann?**

Der Besuch des Papstes wird kurzfristig wenig bewirken. Für die führenden Politiker ist es eine Show von drei Tagen: freundlich sein, sich öffentlich zum Frieden bekennen und wieder verabschieden. Ob sich etwas mittelfristig oder langfristig zum Guten verändern wird, ist schwer abzusehen, aber ich bin durch meine Erfahrungen hier eher skeptisch.

Wenn wir langfristig denken, sehe ich aber eine sehr wichtige Rolle für die Kirche, oder besser gesagt: für die Kirchen des Ökumenischen Kirchenrates gemeinsam. Die Kirchen sind die einzigen indigenen Organisationen, die Menschen aller Volksgruppen verbinden und Vertrauen in der Gesellschaft genießen. Es gibt einzelne Christen, die gegen den Strom schwimmen, die tatsächlich Versöhnung in ihrem Alltag vorleben. Jedoch hat dies kaum einen Effekt auf die Gesamtgesellschaft. Wenn wir utopisch denken, dann haben die Kirchen durch die Botschaft Jesu die Kraft in sich, einer geschwisterlichen Gesellschaft den Boden zu bereiten, wo ethnische Zugehörigkeit irgendwann Folklore geworden sein wird.

**Bei der Gründung des Südsudan 2011 haben viele auf eine friedliche Zukunft gehofft. Heute sind drei von vier Südsudanern auf humanitäre Hilfe angewiesen, Gewalt und Armut sind an der Tagesordnung.**

Schon lange vor der Unabhängigkeit haben Kenner gewarnt, dass es nicht friedlich bleiben würde in einem unabhängigen Südsudan. Wir Mitteleuropäer machen den Fehler, davon auszugehen, dass andere Gesellschaften genauso ticken wie wir. Damit es heute friedliche Demokratien in Europa geben kann, brauchte es einen langen Vorlauf mit viel Blut und Kriegen. Wir mussten das lernen, ohne das Vorbild einer fremden Macht, die uns zeigt, wo es langgeht. Der Südsudan ist ein Vielvölkerstaat mit 64 Ethnien, die nie vorher



Pater Gregor Schmidt (Foto: Comboni-Missionare)

kooperiert haben auf staatlicher Ebene und die auch innerhalb ihrer Gruppen nach Prinzipien leben, die nicht mit dem Modell westlicher Demokratien harmonieren. Die meisten Südsudanern sind polygame Hirten, deren Kultur viele archaische Elemente besitzt. Hier zählt die Gruppe und die ungeschriebene Tradition, nicht das Individuum und die Freiheit, seinen Lebensentwurf alleine zu gestalten. Mord und Totschlag sind Alltagserfahrungen in allen Familien, ganz unabhängig von diesem Krieg. Für eine moderne Demokratie braucht es den gebildeten, mündigen Bürger. Das gibt es hier größtenteils nicht. Es braucht auch Parteien mit Programmen, zwischen denen ausgewählt werden kann. Hier wird nur nach Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe gewählt.

**Sie haben einmal gesagt, Hilfgelder aus Europa wären ein „Betäubungsmittel“ für korrupte Politiker. Wie kann man den Menschen vor Ort dann helfen?**

Es kann keine effektiven Maßnahmen gegen Korruption geben, wenn alle mitmachen und das ganz normal finden. „Korruption“ ist ein Begriff aus dem modernen politischen Geschäft, der eine Realität in Afrika beschreiben möchte, ohne zu verstehen, wie Menschen hier überleben. Neutral gesehen ist Korruption ein Tauschgeschäft. Derjenige, der zahlt, sieht einen Vorteil darin, den Preis zu bezahlen. Für viele Menschen hier besteht das ganze Leben aus Tauschgeschäften.

Sippen und Stämme haben sich in der Vergangenheit behauptet, indem sie absolut loyal nach innen waren und sich nach außen abgrenzten. Daher wird auch heute ein Job dem Verwandten gegeben, anstatt nach Qualifikation zu gehen, und mit Geldern nur die eigene Sippe beziehungsweise Region gefördert. Das, was früher den Gruppen das Überleben ermöglicht hat, ist

der Tod eines modernen Staatswesens. Praktisch jede Person in der Verwaltung macht da mit, ja, *muss* da mitmachen. Das wird von den Verwandten so erwartet. Daher sind Gesetze Papiertiger.

Zu Ihrer Frage, wie den Menschen vor Ort von außen geholfen werden kann, antworte ich: Gar nicht. Der Wunsch, durch die internationale Gemeinschaft zu helfen, hat alles nur schlimmer gemacht. Die Regierung heuchelt uns etwas vor und ist korrupter als je zuvor. Die Südsudanern müssen von sich aus etwas ändern wollen, sie müssen bildlich gesprochen vor die Wand laufen, um danach aus eigenem Antrieb und innerer Überzeugung etwas zu ändern.

**In Ihrer Arbeit als Missionar müssen Sie ein Pfarreibereich abdecken, das achtmal so groß ist wie Berlin. Wie sieht Ihre Arbeit konkret aus?**

Wir sind zwei Comboni-Priester und ein Comboni-Bruder, der unsere Schule leitet. Wir Priester organisieren im Pfarrzentrum regelmäßige Treffen und Fortbildungen für die Katecheten, Frauen und Jugendlichen und sind den Rest des Jahres unterwegs, unsere Gläubigen in etwa 80 Kapellen zu besuchen und dort die Sakramente zu spenden. Wir leben bei den Nuer im Sudd, dem größten Überschwemmungsgebiet Afrikas. Die Besuche finden zu Fuß oder mit dem Kanu statt, weil es bei uns keine Straßen gibt. Die entferntesten Dörfer sind vier Tage vom Pfarrzentrum entfernt. Wegen der großen Entfernungen bekommen manche Kapellen nur einen Besuch pro Jahr von uns Priestern.

**Wie wird der Glaube in solchen selten besuchten Dörfern lebendig gehalten? Gibt es etwas, das sich deutsche Gemeinden anschauen könnten?**

Ich spreche jetzt nur von meiner Pfarrei *Holy Trinity* in Fangak County. Die Nuer leben verstreut auf Höfen in Großfamilien. Sie leben von Subsistenzwirtschaft – Fischen, Jagen, Herden, Ackerbau – und sind daher die meiste Zeit damit beschäftigt, Nahrung zu beschaffen. Traditionell haben Dörfer kein Ortszentrum, sondern sind nur eine lose Ansammlung von Höfen. Die Kirche schafft durch den Bau von Kapellen ein sichtbares Zentrum im Dorf. Die für Besucher offensichtlichste Tätigkeit, die zeigt, dass den Nuer der Glaube wichtig ist, ist das fröhliche Singen christlicher Lieder, und zwar auswendig, weil die meisten Analphabeten sind. Die Jugendlichen treffen sich in der Nacht und können drei oder vier Stunden einfach nur singen.

Für deutsche Gemeinden könnte in Zukunft relevant werden, dass in den Dörfern an 51 Sonntagen im Jahr ein Katechet den Wortgottesdienst leitet. Wir haben auch zwei Katechetinnen. Die Leute kennen es nicht anders. Die katholische Kirche wurde in unserer Region von Laien gegründet, und die Priester sind Gelegenheitsbesucher. Nuer kennen auch die sakrale Rolle eines Priesters nicht. Daher gibt es keine falsche Überhöhung meiner Person, keine Gefahr für Klerikalismus. Hier zählt das Charisma und wie ein Mensch sich gegenüber anderen verhält. Nuer kennen den Typus des Propheten in ihrer Tradition und können sich daher sehr gut mit den alttestamentlichen Propheten und mit Johannes dem Täufer identifizieren.

**Gibt es eine Bibelstelle, die Ihnen in schweren Situationen besonders hilft?**

Ich meine, dass der Südsudan den Zuspruch aus Jeremia 29,11 braucht: „Ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe – Spruch des Herrn –, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“ Dieser Vers passt wunderbar und ist mir erst aufgefallen, seit ich hier lebe. **GG**

**PATER GREGOR SCHMIDT** stammt aus Berlin und ist seit 2009 Missionar im Südsudan. Er ist Mitglied der katholischen Ordensgemeinschaft der Comboni-Missionare vom Herzen Jesu, die in über 40 Ländern aktiv ist.